Texte und Gebete für den „Gottesdienst am Küchentisch“

Am 1. Sonntag nach Trinitatis – 14. Juni 2020

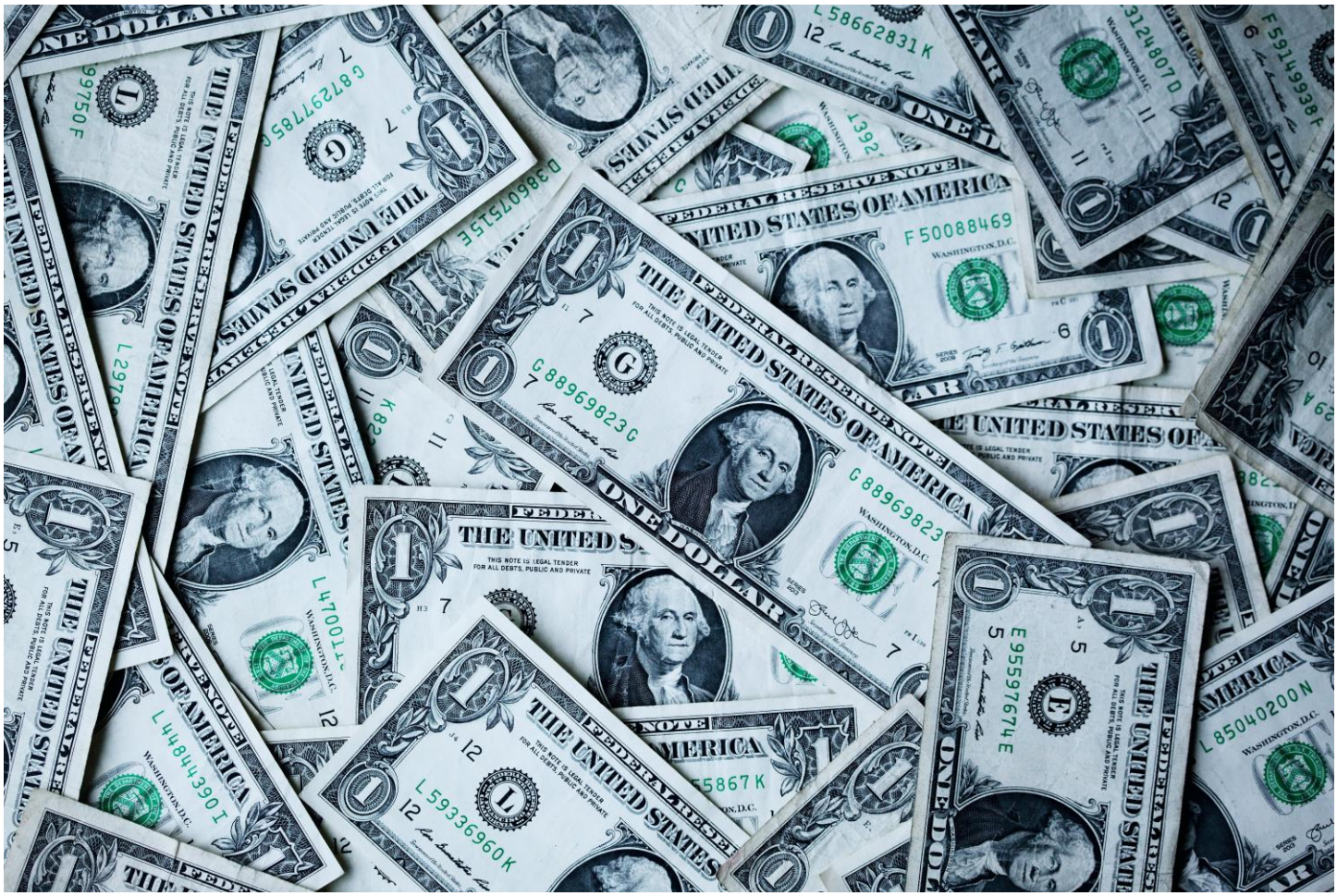

Foto: Sharon McCutcheon auf Unsplash

Apostelgeschichte 4, 32-37: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Gedanken zum Text:

Es war kurz nach Pfingsten, da begann die Geschichte eines Menschen, der es nicht mehr ertragen hat, dass Ungerechtigkeit, Armut, Ungleichheit und unterschiedliche Möglichkeiten der Teilhabe am Leben herrschten. Es war ein Mensch, berührt von der Botschaft des Predigers aus Galiläa und überzeugt davon, dass es nicht mehr lange dauert, bis er wiederkommt und alle Probleme lösen wird und alles anders wird. Er war ein Mensch, der auf den gewartet hat, der alles richten wird, alles zurechtrücken, alles anders und besser machen und all die Fragen beantworten wird, die er heute noch hat. Und trotzdem konnte er nicht untätig stehen bleiben vor den Zuständen, die er als Ungerechtigkeit empfand, als Skandal.

Josef, genannt Barnabas, hat seine Antwort gefunden. Und die anderen, die es taten wie er, ebenfalls. Ein Herz und eine Seele, alle zusammen. Das heißt nicht Friede, Freude, Eierkuchen. Das heißt nicht, dass es gar keine Streitigkeiten gab. Aber das heißt: sie waren untrennbar miteinander verbunden, bis zur letzten Konsequenz solidarisch. Sie sorgten miteinander für alle, aber sie trafen keine Vorsorge für die Zukunft. „Sorget nicht“, hatten sie von Jesus sicher noch im Ohr. Sammelt nicht, häuft nicht an. Und sie konnten dem leicht folgen, rechneten sie doch noch damit, dass Jesu Wiederkehr quasi täglich bevorstand. Und so lebten sie ein Stück Reich Gottes im Hier und Jetzt.

Wir wissen nicht, wie realistisch diese Schilderung der Gemeinde ist. Bestimmt schwingt ein bisschen Idealisierung mit. Was wir aber wissen, ist: Die finanzielle Not war da. Die Mitglieder der Gemeinde in Jerusalem waren, zumindest zum Teil, Menschen, die Jesus aus Galiläa nachgefolgt sind. Fischer, die ihre Boote und Netze zurückgelassen hatten. Landwirte, die ihren Acker stehen lassen. Steuerpächter ohne Lizenz in Jerusalem. Geheilte, die den Bettelstab an die Wand gestellt und damit ihre Einkommensquelle verloren haben. Es gab also nicht wenige, die auf Unterstützung durch die Gemeinde angewiesen waren.

Was wir auch wissen, ist: Lukas und mit ihm alle anderen Evangelisten, und eigentlich so gut wie alle anderen Menschen, die sich mit dem Glauben beschäftigt haben, sind der Meinung: Mein Verhältnis zu Gott hat auch Auswirkungen auf mein Verhältnis zum Geld und zum Besitz. „Geh hin, verkaufe alles, was Du hast, und folge mir nach“, sagt Jesus zu einem jungen reichen

Mann. Der bringt das nicht übers Herz und ist in die Geschichte eingegangen als vielleicht abschreckendes, vielleicht ermutigendes, aber auf jeden Fall realistisches Beispiel: Was ich besitze, das kann mir große Freiheit ermöglichen. Es kann aber auch wie ein Klotz am Bein sein, mich lähmen und meinen Blick auf das verstellen, was wirklich wichtig ist und was mit Geld nicht zu kaufen ist. Und: Mein Besitz, der mir Freiheit und Bewegungsspielraum ermöglicht, kann für andere die Kette sein, die sie gefangen halten. Mach doch mal den Sklaverei-Selbsttest im Internet unter http://slaveryfootprint.org.

Noch einmal: Wie höre ich vor diesem Hintergrund den Bericht über den Alltag in der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem? Als sozialromantischen Kitsch, der hier seinen Niederschlag gefunden hat? Oder mit Bewunderung und Beifall für die ersten Christen und der etwas beunruhigenden Frage: Wie halten wir es denn heute?

Wie wir es auch drehen und wenden, um einen Umstand kommen wir nicht drum herum: Mein Glaube hat nicht nur eine Innenseite, sondern auch eine Außenseite. Glauben heißt nicht nur, irgendetwas zu glauben, sondern auch, entsprechend zu handeln.

Glauben heißt, mit Fug und Recht zu fragen: Was kann Gott für mich tun? Aber es heißt eben auch, zu fragen: Was kann ich für Gott tun, was ist meine Reaktion auf das, was Gott für mich getan hat? Und es ist weder ein Geheimnis noch besonders abwegig zu sagen: Eine gute Art und Weise, etwas für Gott zu tun, ist es, seinen Kindern etwas Gutes zu tun. Den eigenen Besitz in die Hand zu nehmen und zu fragen: Brauche ich das wirklich? Oder hat jemand anderes das viel nötiger als ich? Wie viel Anrecht habe ich eigentlich auf das, was mir nur in die Hände gefallen ist, weil ich auf der richtigen Hälfte der Weltkugel und auf der Sonnenseite der Geschichte zur Welt gekommen bin? Was habe ich, das ich mit anderen teilen kann? Zeit? Geschichten? Hoffnung?

Und dann nehme ich es und lege es den Aposteln vor die Füße – um es an die zu verteilen, die es nötig haben. Möge Gott es zum Guten wirken lassen, so viel oder wenig es ist, wozu ich mich durchringen kann, aus Solidarität zu

denen, die unter Ungerechtigkeit, Rassismus und Willkür leiden, und als ein Schritt zur Veränderung der Verhältnisse.

Amen.

[Mit Gedanken von
Diakon Franz K. Schön, Bayern,
Pfarrer Alexander Ebel, Pfalz;
Pfarrer Holger Pyka, Rheinland]

Gebet

Gott, wir danken dir für deine Liebe und Treue. Durch Jesus Christus hast du uns berufen zur Gemeinschaft mit dir. Du führst uns zusammen als Glieder deiner Kirche auf der ganzen Erde. Du gibst uns Hoffnung auf ein Leben in Ewigkeit.

Weil wir zu deiner Gemeinde gehören, rufen wir dich an für alle, die im Dienst deiner Kirche stehen. Lass sie sich ausrichten an deinem Wort. Lass sie ohne Ängstlichkeit
in Demut vor dir dein Wort weitersagen und im Geist der Liebe deinen Auftrag erfüllen.
Lass sie anderen aufmerksam zuhören, freimütig reden und tatkräftig handeln. Unsere zweifelnden Herzen mache gewiss, dass wir unsere Berufung erkennen und dir zur Ehre leben.

Weil wir zu deiner Gemeinde gehören, rufen wir dich an für alle, die Macht und Einfluss haben in dieser Welt: für die Frauen und Männer in Regierungen und Parlamenten,
in Wissenschaft und Wirtschaft, in Presse und Film, in Fernsehen und Internet, für alle, die erziehen, bilden und lehren. Lass sie ihre Verantwortung sehen und wahrnehmen, für das Recht eintreten und dem Unrecht wehren, die Wahrheit sagen und die Würde aller respektieren. Lass sie dem Leben dienen und nicht dem Tod.

Weil wir zu deiner Gemeinde gehören, rufen wir dich an für alle, die Unrecht leiden, die verfolgt, unterdrückt und gefoltert werden. Lass ihnen Recht zuteilwerden! Auch bitten wir für die Hungernden, Armen und Arbeitslosen, für die Kranken, Verzweifelten und Sterbenden. Befreie sie aus ihrer Not, lass sie deine Güte und Treue erfahren!

Gott, wir loben dich für deine Liebe.
Wir danken dir für deine Macht,
Hoffnung gegen alles Böse,
Hoffnung in aller Not.
Dich allein preisen wir und beten wir an, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Amen.